

47. Auf der Heide zwischen Gäu und Schwarzwald.

Vorbei am Feld mit vollen Aehren,
und fern der Schwarzwald dunkelgrün,
dann plötzlich kleine Heideföhren,
zu deren Füßen Blumen blühen.

Am Steingeröll Wachholder wachen
mit Heckenrosen im Verein.
Die rosazarten Lippen lachen
und laden dich zum Weilen ein.

Ein Märchen wollen sie dir künden,
ein Heidemärchen, höre zu!
... Die Sonne lag in allen Schlünden,
allüberall war Sommers Ruh

Ein Englein flog vor langen Zeiten
wohl übers Land und Feld dahin.
Es mußte Erntesege breiten
mit milder Hand voll Engelsinn.

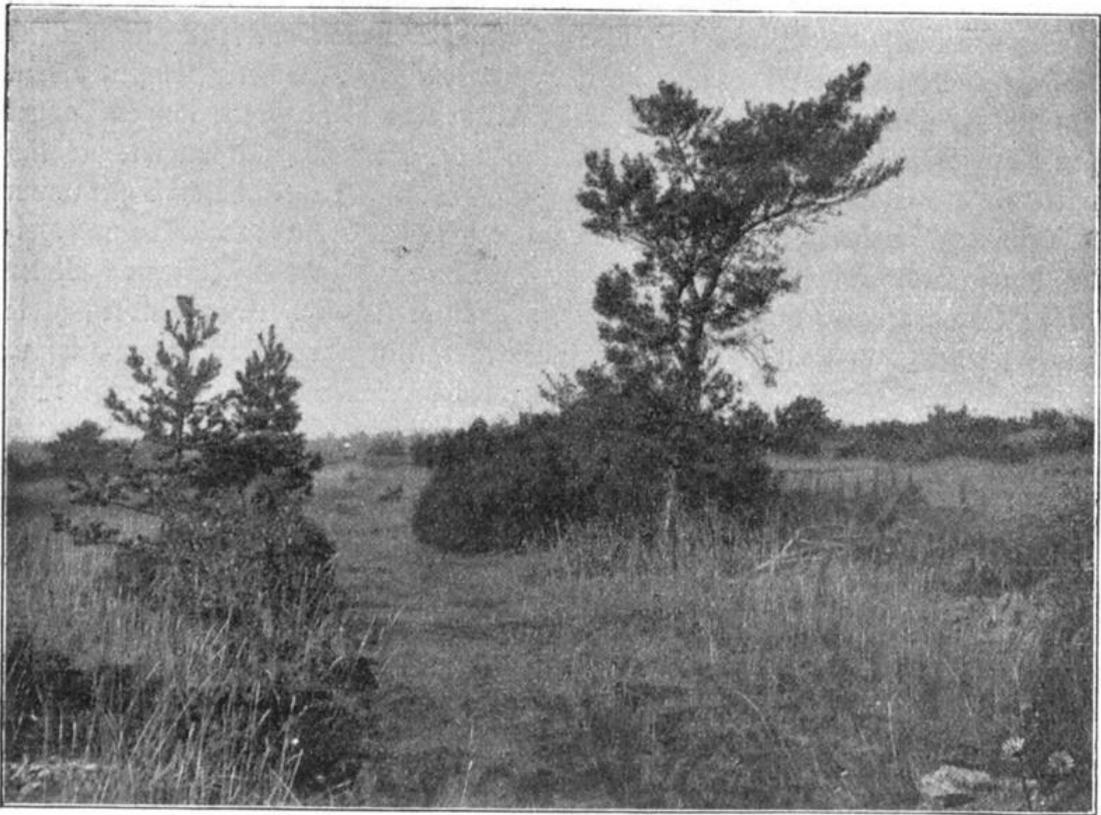
Allüberall vergab es Segen,
landauf, landab, so hin und her.
Doch dort und da, an alten Wegen,
da blieb die Heide kahl und leer.

Das Englein sah's mit tiefem Sinnen,
— die Heide lag so arm und bloß
bis es mit fröhlichem Beginnen
sein Blumenfäklein knüpfte los.

Dann streut es aus und kann nicht enden,
hier Frühlingskraut, dort Enzian,
auch Silber fällt aus seinen Händen.
So füllte es die Heide an.

Seitdem ein ew'ges Blumenblühen
am Stein, am Busch, am Heiderand,
im Strahlenglanz hier Disteln glühen
Drum lacht nun auch das Heideland!

Gotthold Wanckmüller, Tübingen.



Heide bei Gehingen.

Aufnahme von D. Weiß, Gehingen.

Die Muschelkalkböden des Gäus entschädigen die Mühen des Landmanns durch bessere Erträge als die sandigen Felder des Schwarzwaldes; und doch gibt es hier mitunter unfruchtbare Strecken, die sich kaum als Schafweide ausnützen lassen. Sie sind aber nicht von besonderer Größe und treten nur dort auf, wo der obere oder Hauptmuschelkalk fast nackt zutage tritt. Im Volksmund werden sie Agezen genannt. Dieser Ausdruck rührt her von dem altdutschen Wort „Egert“ oder „Egarten“ und bedeutet so viel als Grasland. Mächtige Steinriegel, die fleißige Leute im Lauf der Jahrhunderte zusammengetragen haben, trennen Feld und Heide.

„Eine öde, unfruchtbare Gegend,“ denkt mancher, der alles nur nach den Erträgnissen der Landwirtschaft beurteilt. Der Naturfreund wird aber zu einem andern Urteil gelangen. Wer aufmerksam über die Heide wandert, der wird finden, daß sie nur von weitem öde aussieht; denn einen größeren Wechsel von Blumen in Farbe und Gestalt treffen wir kaum im Laubwald. Vom Frühjahr an, „wenn das Muschelfalkmeer seine Toten wiedergibt,“ bis zum späten Herbst blüht und duftet es in der Heide. Die schönste Heideblume ist die stolze Pulsatille



Gäulandschaft bei Gählingen. Oben rechts Heide, unten links Steinriegel.
Aufnahme von D. Weiß, Gählingen.

oder Küchenschelle (eigentlich Kühchenschelle, Glocke eines Kühleins). Ihre großen, lichtblauen oder braunroten, mit einem Sammtpelz verbrämten Glocken werden oft Osterlocken oder Osteraugen genannt.

„Von der braunen Heide, da schauen
Augen so klar und so mild,
die Osteraugen, die blauen
von seidnen Wimpern verhüllt.“

Von der braunen Heide, da läuten
Glöcklein so hell und rein.
Ihr Klang soll Freude bedeuten;
es sind die Osterglöcklein.

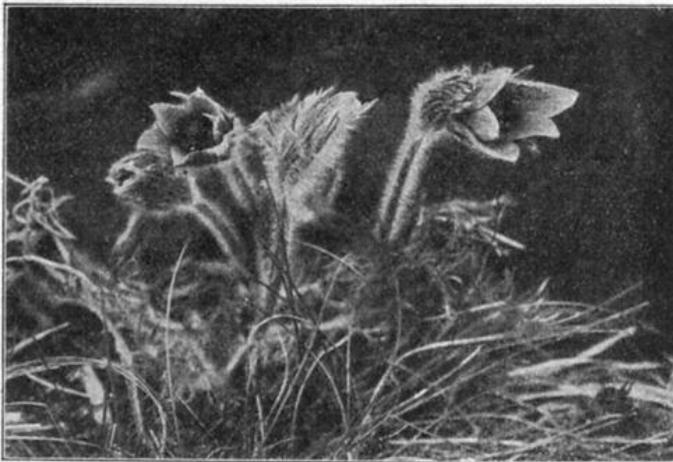
Christian Wagner.

Von andern Blumen nennen wir die Haselwurz mit ihren glänzenden, nierenförmigen Blättern, die lieblichen Weilchen, die wunderbar geformten Blüten der Knabenkräuter oder Orchideen.

„Waren's Blumen mit den wunderbaren,
silberhellen Flügelpaaren?
Oder waren's, fragt ich, Blumenengel,
hingehestet an die Blütenstengel?“

Christian Wagner.

Wie in Sonnengold getaucht erscheint das Frühlingsfingerkraut und später das Sonnenröschen, das zarte Sommerkind, die rote Karthäusernelke, die zierlichste der Nelken. Die Silberdistel trägt ihre riesige Blume mit weißschimmerndem Strahlenglanz stolz wie eine Krone und thront als Königin inmitten ihrer Blumenschwestern. Im Herbst erscheinen noch Aster und Enziane und suchen die Kinder des Lenzes und des Sommers durch Farbenpracht und Blütenreichtum zu überbieten. Wer wollte da die Heide noch öde finden, wenn solche Blütenpracht am Auge vorüberzieht? Über das Heer der Heidegräser



Rüchenschelle.

Aufnahme von Forstmeister Feucht.

und die zwischen sie eingesprengten, sonnig heitern Blumen aber erheben sich die schlanken Wacholder. Ob sie einzeln mit geschlossenem Mantel dastehen, oder ob sich ein Trupp dieser finsternen Gestalten, buschig verwachsen, Schulter an Schulter zusammengedrängt hat zu einem schwarzgrünen, stacheligen Wald, immer sind sie von eigenartiger, stimmungsvoller Schönheit. Wo die Schaf-

haltung abgeschafft ist, werden die Wacholder überragt von einzelnen malarischen Forchen. Der magere Boden ermöglicht ihnen keinen stattlichen Wuchs, ihre Schönheit liegt vielmehr in den abenteuerlich zerzausten Formen, die sie infolge der Angriffe des Wetters annehmen.

Auch die Heide bietet manche Gaben dar. Auf die Steinriegel klettert die Heckenrose hinauf zum Schlehdorn, um mit diesem das graue Gestein mit freundlichem Grün zu bedecken. Der Schlehdorn spendet einen Teil seiner schneeweißen Blüten zu heilkräftigem Tee. Im Herbst erscheinen die „Hägenweiber“, mit Säcken und Haken bewaffnet, um die Rose ihrer Früchte, der Hagenbutte, zu berauben. Zentnerweise wandern diese dann nach Pforzheim und Karlsruhe. Auch die Einheimischen sichern sich ihren Anteil zur Bereitung des beliebten „Hägenmarkts“. Geschätzt und gesammelt werden auch die erst im zweiten Jahre sich blau färbenden Früchte des Wacholders, die bitteren Früchte der Schlehe, die heilsamen Blüten des Wundklees, der Johanniskräuter und der Enziane. Das Gesträuch des Wacholders wird zum Räuchern des Fleisches benützt. Das aus gedörrtem und gemahlenem Wacholderreis hergestellte Mehl wird als Mastpulver beim Vieh verwendet, auch soll es bei Pferdekrankheiten gute Dienste leisten.